

Von Einsiedeln nach Basel

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **15 (1905)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gelehrte Fürst vom März bis Juni selber auch nach Rom reiste, eine Reise auf den Büchermarkt nach Frankfurt am Main zu unternehmen, was damals mit weit größeren Reisebeschwerden verbunden war, als dies heutzutage der Fall ist. Es war damals im Stifte Einsiedeln bereits 20 Jahre, seit 1664, eine Buchdruckerei in Betrieb, die Bestand hatte, bis im Revolutionsjahr 1798 den 1. Okt. die Franzosen dieselbe aus den Klostermauern entführten. Die Reise P. Josephs auf den Büchermarkt nach Frankfurt hatte also den Zweck, dem Bücherabsatz aus der jungen Stiftsdruckerei weitere Bahnen zu eröffnen.

Und so möge denn nun der Schilderung dieser interessanten Reise eines Einsiedlermönches nach Frankfurt Folge gegeben werden und zwar nach den eigenen Reisetagebuch-Aufzeichnungen des P. Joseph Dietrich, wobei allerdings des öftern irgendwelche sprachliche Änderungen und Berichtigungen notwendig sein werden.

Von Einsiedeln nach Basel.

Donnerstag den 16. März 1684. Nachdem P. Petrus Kälin, Direktor der Buchdruckerei, und ich den 16. März zu Pferd von Einsiedeln abgereist und zwar bedient von Dominik Oswald, einem hiesigen Sattler, sind wir um 7 Uhr morgens nach der zu Einsiedeln gehörigen Filiale Bennau gekommen. Als wir gegen den Gästlisberg oder gegen den Altenberg sahen, der Bennau gegenüber am rechten Ufer der Alp liegt, bemerkten wir, daß in dem Hause auf demselben das Kamin mächtig stark rauchte, bis das Feuer endlich augenblicklich in eine hohe Flamme ausgebrochen, so daß wir fürchten wollten, es möchte sich das Haus entzünden. Es war aber der Kamin so gut, daß nur der Ruß darin allseitig ausbrannte, ohne daß im übrigen ein Schaden geschah. Dies konnten wir im Durchreiten von der Bennau aus gar heiter sehen. Wir ritten fort und ließen uns hiedurch nicht säumen; denn so es auch gefehlt hätte, unsere Hilfe wäre viel zu spät gewesen.

Gegen 11 Uhr kamen wir in Thalwil am linken Ufer des untern Zürichsees an, wo wir nicht auszuspannen gesünnt waren. Es war aber der Wirt so freundlich mit uns, daß er uns be-

reden mochte, und wir schier mir nichts dir nichts zutuehren mußten. Bei ihm ließen wir unsern Pferden ein Fütterlein geben und auch uns eine Suppe mit einem Trunk samt einem kleinen Fischessen aufstellen und uns dies gar wohl gefallen, obwohl wir nicht sonderlich hungrig waren; denn wir mußten dem so freundlichen Wirt auch etwas zu lieb tun. Um 12 Uhr saßen wir wiederum auf unsere Pferde, verreisten nach Zürich und kamen dort um 2 Uhr im Einsiedlerhof an, wo wir den Junker, unsern Stiftsamtman, mit seiner Frau Gemahlin frisch und gesund antrafen und ganz freundlich empfangen wurden. Dieser Einsiedlerhof bei dem Fraumünster, hart am linken Limmatufer bestand schon vor 1240 und diente auch als Wohnung für den Verwalter der Stift-Zinsgefälle in Zürich, wo das Kloster Einsiedeln schon vor 1316 das Bürgerrecht besaß.

Wir wollten diesen Abend noch alles richten, was wir vorhatten, gingen in Begleitung des genannten Junkers, unseres Stiftsamtmanns in Zürich, in die Kleinstadt am linken Limmatufer hinüber zu Herrn Ratsherr Heinrich Bodmer und baten ihn, uns anzugeben, wie wir uns bei der bevorstehenden Frankfurterreise zu verhalten hätten. Dieser berichtete uns alsbald, wie er schon vorher mehrmals schriftlich getan, daß sein Diener künftigen Samstag den 18. März ungefähr um 12 Uhr von Zürich verreise, selbigen Tag zu Brugg bei Baden im Aargau, und am nächsten in Basel sich einfänden werde, von da aber in einer Landkutsche nach Frankfurt abreise. Wenn es uns dann lieb sei, in Kompanie mit ihm zu reisen, befehle er ihm ganz ernstlich, uns alle Bequemlichkeit zu machen und nach allen Kräften behülflich zu sein, daß unsere Reise wohl ablaufe.

Wir beide bedankten uns dessen gar froh mit angehenkter Bitte, in so gutem Willen zu verharren. Daneben hielten wir auch um einen Wechselbrief an, in Frankfurt 200 Reichsthaler (à 3,72 Franken) zu empfangen. Er versprach dies und zwar ohne irgend welchen Aufwechsel. Darnach begehrten wir bei ihm den Konto für die Frachtkosten wegen der von hier nach Frankfurt abgeschickten 11 Fässer Bücher. Diesen gab er uns gleich mit, worauf wir von ihm Abschied nahmen.

Weil wir hiemit dasjenige verrichtet, was wir beabsichtigt hatten, und die Sonne noch hochstand, sind wir zu Herrn Bürgermeister Eschers Sohn gegangen, ihre Wollenfabrik zu besichtigen. Sie zeigten uns dies getreulich in großer Freundlichkeit und unter Aufstellung eines gar edlen Trunkes. Wir hatten da bei 10 oder 12 Wollenschlager, über 50 Wollenkämmeln und 3 oder 4 große, vierfache Seidenräder zu sehen, was uns alles nicht wenig erfreute, besonders weil wir vorher niemals Seidenräder in solcher Höhe und Größe gesehen hatten. Unterdeffen ist es Abend worden, wir nahmen Abschied, kehrten in unser Logis zurück, zählten unser Geld, um Herrn Bodmer die Frachtkosten abzustatten. Wir hatten etliche Dukaten (à 11,70—11,77 Franken) und Philippiner (à 4,40 Franken). Wir ließen die Philippiner und 29 Groschen abwechseln und uns dafür Speziesthaler geben. Wir konnten aber doch dermalen die Frachtkosten nicht richtig machen und mußten dies bis auf den künftigen Tag aufschieben. Hernach ließen wir uns das Nachessen auf den Tisch stellen, bei welchem unser Junker Amtmann, seine Frau Gemahlin und Söhne uns gar freundlich zusprachen. Bevor wir aber zu Tisch geseßen, nahm P. Peter ein Schächtelein aus seinem Reisesäcklin, worin ein absonderlich schönes, aus Wachs geformtes Jesuskindlin verschlossen war, das er kurz vorher von unserm P. Meinrad Steinegger bei seiner Rückkehr von Salzburg, den 18. Februar, zum Geschenke bekommen hatte. Er wollte sehen, ob durch die Fahrt nichts abgebrochen. Als er dies nun geöffnet und gesehen, daß daran nichts mangelte, zeigte er es dem Junker Amtmann, der daran ein sonderliches Gefallen hatte, weil dergleichen Sachen bei ihnen noch nicht gesehen wurden. Er rief sein ganzes Haus zusammen, um selbes zu sehen; alle verwunderten sich darob. Endlich war es an der Näherin, deren Wunderfiz mit dem bloßen Ansehen nicht genug bekommen. Nachdem sie selbiges lange von einer Seite auf die andere gefehrt, tat sie die Frage: Ist es wohl ein Buebelin oder eine Meitelin? Da fingen aber andere darüber dergestalt an zu lachen, daß die gute Näherin erschrocken da stand. Weil dann dieser Handel den Nichtkatholischen zu mehreren Gedanken Ursache

gab, hat es auch unterschiedliche und mithin ziemlich unsaubere Worte bei ihnen gegeben, die uns anzuhören verdrießlich waren. Gleichwohl konnten wir uns des Lachens keineswegs enthalten.

Als man hierauf nun das Nachteffen einnahm, schickte Herr Ratsherr Hans Jakob Escher einen absonderlich köstlichen Ehrenwein in einem hohen, vergoldeten Silberbecher, der uns nicht übel beliebte und uns wohl schlafen ließ. Wir bedankten uns wegen dieser ansehnlichen Verehrung, gaben der Magd, die ihn gebracht, einen Ortsgroßchen, kosteten denselben mit Freuden und ließen dessen auch den ganzen Tisch theilhaft werden. Nach dem Nachteffen, das bis gegen 8 Uhr währte, haben wir uns nicht lange säumen lassen, sondern haben uns zeitlich zur Ruhe begeben.

Nächsten Tag, Freitag den 17. März, sind wir morgens 5 Uhr aufgestanden, haben unsere Mette und anderes gebetet, sind hernach um 6 Uhr zu Pferd geseßen und nach unserer Stiftsbesitzung bei Zürich, dem Kloster Fahr geritten, wo wir um 8 Uhr glücklich angelangt, freundlich empfangen und aufgenommen wurden und noch Messe lasen. Zum Mittagessen eingeladen, wurden wir im Beisein des Herrn Propstes P. Gregor Hüßler und des Herrn Beichtigers P. Gerard Gyr, der Frau Priorin und etlicher anderer Klosterfrauen gar köstlich bewirtet. Nachmittags sandten wir einen Expreß nach Zürich, der die Fracht-Bezahlung der 11 Faß Bücher dem Ratsherrn Bodmer überbringen sollte. Wir aber erholten uns mit Spazieren auf dem Felde mit den genannten Herren und etlichen aus dem Konvent, womit wir den ganzen Nachmittag zugebracht. Zu Nacht hielten wir den Fasttag und gingen darnach zeitlich zur Ruhe.

Nächsten Morgen, Samstag den 18. März, waren wir ziemlich frühe, förderten auch unsere Andacht und das hl. Meßopfer, weil die Klosterfrauen solches inständig begehrten, indem sie Willens waren, diesen Morgen ihre Kirche zu waschen und auszustäuben. Wir fügten uns hiezu willig. Um 11 Uhr nahmen wir das Mittagessen ein, wiederum im Beisein etlicher aus dem Konvent, und machten uns ziemlich lustig, weil wir bald

scheiden sollten, was um 2 Uhr geschah, und ich bin mit einem Diener zu Pferd und einem andern zu Fuß, welcher die Pferde wieder zurücknehmen sollte, abgeritten. P. Petrus aber blieb allda und wünschte mir samt andern eine glückliche Reise. Ich ritt also längs dem linken Ummatuser mit den beiden genannten Dienern fort über Baden, Gäbenstorf, Fahrwindisch, wo wir uns über die Reuß stoßen lassen mußten, bei dem Kloster Königsfelden vorbei nach Brugg am rechten Aareufer. Dort sind wir bei dem roten Haus zugekehrt, wo wir einen feinen Wirt und dessen Chewirtin angetroffen. Nach einer Stunde folgte Herr Seidenhändler Bodmer und Herrn Ratsherrn Bodmers Ladendiener Dietrich Lehrjer, die bei und mit uns zu Tische geessen; sie wurden mit Fleisch, wir aber mit Fisch bedient, da wir gleichwohl gefastet, jedoch mit ihnen zahlen mußten und zwar ziemlich teuer. Die Nachtherberge hatte ich allein in einem absonderlichen Saale mit bester Bequemlichkeit, die Diener aber miteinander in einer absonderlichen Kammer.

Am folgenden Morgen, Sonntag, Iudica, 5. Fastensonntag, den 19. März, verreisten wir von Brugg. Es waren nun die beiden genannten Herren, Bodmer und Lehrjer, mit uns in der Kompanie. Wir ritten sämtlich bei sehr kaltem Wetter und vielem Wind, Schnee und Regen über den Bözberg bei Effingen, Bözen, Hornussen, Frick, Eiken und Stein vorbei bis nach Mumpf, wo wir abstiegen und zkehrten. Ich bin alsbald der Kirche zugegangen, um Messe zu lesen und meine andern Schuldigkeiten zu verrichten.

Mumpf ist ein kleines Dörflein, nächst am Rhein gelegen, mit gar schlechten und niederträchtigen Häusern. Um daselbe herum hat es schöne Kornfelder und das übrige Land ist mit Obstgewächs wohl versehen. Die Kirche ist klein, gar alt. Das Innengebäude ist alt und schlecht mit einem Tabernakel, wie ihn ein jeder Bauer machen und jeder Sudler bestreichen könnte. Die Altäre sind von alten, seltsamen Bildern besetzt und mehrerenteils flach ausgearbeitet. Die Paramente zur hl. Messe waren alle dermaßen schmutzig und unsauber, daß es mir schier ekelte, dorten Messe zu halten. Der Pfarrer aber war ein feiner, ver-

ständig, junger Herr, den ich nach meiner hl. Messe im Wirtshause bei Tisch angetroffen habe, wo er zu Gast gewesen. Der Wirt allda war ein gar sittlicher, freundlicher Mann; er bediente mich und die Meinigen mit edlen Rheinfischen, die beiden von Zürich mit Fleisch und zwar alle mit gleicher Rechnung. Und doch waren wir mit derselben gar wohl zufrieden. Nachdem wir uns gesättigt, und auch unsere Pferde wohl gefüttert worden, sind wir um 2 Uhr wiederum aufgebrochen mit der ganzen Kompanie. Es ging durch Möhli nach Rheinfelden.

Als wir bei der Stadtpforte vor die Wacht gelangten, hat jeder seinen Paß vorweisen müssen. Mich wollten sie als Geistlichen gern passieren lassen, die Kompanie aber sollte länger stille halten, bis ein weiterer Befehl vom Kommandanten folgte. Ich aber wollte mich von der Kompanie nicht gern absondern, weil ich weder Steg noch Weg mußte; ich verblieb also bei ihnen, bis ungefähr nach einer Viertelstunde unsere Pässe uns wiederum sämtlich zugestellt wurden. Wenn wir nicht durch die Stadt hätten reiten wollen, wäre es uns gelinder ergangen, und wir hätten uns nicht so lange säumen müssen. Wir wollten, und sonderlich ich, den Ort besichtigen und zwar vornehmlich auf jener Seite, bei welcher die französischen Völker vor etlichen Jahren in den Raubkriegen unter Ludwig XIV. so stark ansetzten. Dies konnten wir außerhalb der Stadt, nachdem wir über die Brücke gekommen, gar klar und hell sehen; es war dormalen noch wenig an den niedergeschossenen Türmen und Mauern ergänzt. Im übrigen hat Rheinfelden nicht sonders schöne Häuser; es ist ein kleines Städtlin von alten Gebäuden nächst am Rhein gelegen und mit einem nicht großen Graben und Wall bewehrt. Auf der andern Seite sieht man theils Weinreben, theils Kornfelder, theils auch etwas Wieswachs, aber nicht viel, in allem ein edles, fruchtbares Land.

Nachdem wir uns genug umgesehen, sind wir weiter geritten und zwar am rechten Rheinufer bei Wnhlen vorüber nach Grenzach, welches Dorf von den Franzosen elendiglich zerstört wurde. Da haben wir einen Trunk genommen. Endlich kamen wir nach Basel, wo wir unsere Pässe wiederum vorweisen

mußten. Der Musterer war aber ungeschickt; denn er nahm meinen Paß fast nicht über sich. Er konnte zwar etwas Deutsches, Lateinisches aber gar nicht lesen. Nachdem wir hineingelassen worden, bin ich mit Herrn Lehrer und meine Bedienten bei der Krone, Herr Bodmer aber in seinem Logis zukehrt. Dort habe ich alsbald einige mir anbefohlene Geschäfte verrichtet, meine Matte gebettet und bin zum Nachtessen gegangen, bei dem wir über alle Massen wohl und freundlich bedient und gehalten wurden. In der Beche aber hat der Wirt seiner nicht vergessen. Wir haben darauf sämtlich in einem Zimmer miteinander geschlafen und wohl ausgeruht.

Von Basel durch den Sundgau.

Montag, den 20. März, bin ich morgens um 6 Uhr, nachdem ich die Horas des Breviers verrichtet, mit samt dem Diener nach Hüningen (wenig nördlich von Basel) spaziert und habe dort in der Pfarrkirche zuerst Messe gelesen. Bei meiner Messe war auch der Lieutenant de Roy aus der Festung, welcher derselben ganz mit großer Andacht beiwohnte. Sie ist eine alte, übelgebaute, schlecht gezierte Kirche mit einfältigen Altären, deren 3 sind, alles gar übel zugerüstet, was desgleichen und sonderlich von den Paramenten zu verstehen ist, die nicht weniger oder schier schmutziger gewesen als zu Mumpf; doch war ich nur froh, daß ich zelebrieren konnte. Nach vollendeter Messe spazierte ich hinüber zu der Festung Hüningen. Man wollte mich nicht hinein lassen; ich zeigte zuvor meinen Paß und wies ihn alsbald vor, wonach Befehl kam, man solle mich herein lassen. Ich vermeinte hiemit, alles gewonnen zu haben, spazierte hinein, fand aber nicht einen, der Deutsch oder Lateinisch konnte, durch den ich hin und her geführt werden mochte. Endlich führte mich einer zu dem Lieutenant de Roy, der vorher meiner Messe beigewohnt. Er erkannte mich alsbald und fragte mich auf Französisch, ob ich nicht vorher in der Pfarrkirche Messe gehalten. Ich antwortete mit Ja. Er aber befahl gleich, so viel ich verstehen konnte, mich passieren zu lassen, damit ich alles sehe. Jetzt